

Otto Böcher: DÄMONENFURCHT UND DÄMONENABWEHR. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der christlichen Taufe (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, 5. Folge, Heft 10). 387 Seiten, DM 57,—, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1970 (3510).

Die dämonologischen Voraussetzungen ur- und frühchristlichen Taufverständnisses stehen nicht im Zentrum der neueren Diskussion. Seit dem umfassenden Aufweis religionsgeschichtlicher Analogien durch F. J. Dölger, dessen nachgelassenes Material zum Thema inzwischen vorliegt (Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze [1971]; vgl. P. Franke: ThRev 67 [1971] 578 f), war für den Komplex Dämonenvorstellungen – Taufverständnis vor allem von Bedeutung der Nachweis E. Dinklers (in: Signum Crucis [1967] 26–54. 99–117), daß mit dem Eindringen einer von Ez 9,4 ff ausgehenden Signierungspraxis in die Taufspendung zu rechnen ist (2 Kor 1,21 f).

Mit dem anzuzeigenden Werk B.s liegt der erste Teil einer auf zwei Bände berechneten Untersuchung zum Einfluß von Dämonenvorstellungen auf die frühe Tauftheologie vor. Untersuchungsgegenstand ist zunächst die antike Umwelt, „insofern und soweit sie den Hintergrund des christlichen Taufsakraments darstellt“ (11). Im I. Teil der Arbeit (18–160) entfaltet B. das Ganze der antiken Dämonenwelt. Der Dämon ist ursprünglich als gut und als böse erfahrbar – *ho tropos anthropois daimon agathos, hois de kai kakos* (Epicharm, fr. 17) –, vor Hesiod werden theos und daimon identisch gebraucht (H. Nowak, Zur Entwicklungsgeschichte des Begriffes Daimon [1960, MS] 38; B. Brenk, Tradition und Neuerung in der christlichen Kunst des 1. Jahrtausends [1966] 172). Das gleichursprüngliche Wurzeln der beiden Stränge im „Heiligen“ und ihr Ursprung im Sexuellen werden von B. verdeutlicht, die Verbindung mit jedem der vier Elemente herausgestellt. Für das bevorzugte Auftreten von Dämonen in der Wüste hätte man, da die patristische Nachgeschichte durchgehend konsultiert ist, die Einbringung der dämonologisch wichtigen Arbeiten H. Bachtz zur pachomianischen Kreuzesfrömmigkeit gern gesehen; ferner kann beim exkursorisch (79 f) behandelten Orientierungsproblem die Studie B. Diebners (ZDPV 87 [1971] 153–166) zur Tempel-Ausrichtung nicht mehr entbehrt werden. Zu den Kapiteln über die Gestalt der Dämonen und die Umstände ihres Auftretens nach Zahl und Funktion findet sich bei Brenk 172–194 eine Fülle ergänzenden literarischen und ikonographischen Materials, wozu noch die Stellungnahmen E. Lucchesi Pallis (RQS 62 [1967] 256) und E. Dinkler v. Schuberts (ByZ 62 [1969] 373) heranzuziehen sind. Der II. Hauptteil (161–316) gilt exorzistischen Praktiken zur Abwendung dämonischer Bedrohungen, zunächst bei Kranken und Besessenen. Zur engeren Vorgeschichte der christlichen Taufübung gehört der Komplex der Wasserriten, aber auch die Praxis des Anblasens. Schließlich sind hier auch asketische Übungen einzuordnen.

B. bietet jeweils – in Auswahl – zunächst das griechisch-römische Material, dann das vollständig erfaßte Material der jüdischen Umwelt, denn für das NT „verdienen nach der Meinung des Verfassers, wenn es um religionsgeschichtliche Ableitungen geht, vor den heidnischen Parallelen die alttestamentlich-jüdischen den Vorzug“ (12). B.s Meinung scheint sich zu bestätigen nach der erneuten Überprüfung der Bassinanlagen der Hirbet Qumran durch A. Strobel (ZDPV 88 [1972] 55–86), der für rituelle Nutzung plädiert, ohne jedoch über die archäologische Evidenz hinaus sich auf eine detaillierte Untersuchung der literarischen Quellen (und eine Auseinandersetzung mit B.!) einzulassen.

Der neue Taufordó enthält wieder – gewiß problematische – exorzistische Übungen (vgl. B. Fischer: LJ 21 [1971] 70 f); die Bedenken werden nach Konsultation des Bandes B.s gewiß nicht geringer und man darf mit einiger Spannung den auch für die katholische Liturgik gewiß bedeutsamen zweiten Band der Untersuchung mit der Entfaltung dämonologischer NT-Fragen erwarten.

Peter Franke

AUFSÄTZE ZUM ALTEN TESTAMENT. Hans Walter Wolff zum 60. Geburtstag. Evangelische Theologie. Monatsschrift 31 (11/12, 1971), 579–710. Herausgegeben von Ernst Wolff in Verbindung mit anderen Theologen. Bezugspreis jährlich DM 36,—, für Studenten DM 30,—, Einzelheft DM 3,50. Chr. Kaiser Verlag München (3517).

Der erste Beitrag dieser Doppelnummer der „Evangelischen Theologie“ ist eine Arbeit Gerhard von Rads, die letzte vor seinem Tod (vgl. das Nachwort von R. S., 703 f.). Am Schluß seines Aufsatzes „Beobachtungen an der Moseerzählung Exodus 1–14“ (579–588) stellt der Autor die These zur Diskussion, „daß sich im Buch Exodus zwei voneinander ursprünglich ganz unabhängige und auch inhaltlich sehr verschiedene Sinai-traditionen

gegenüberstehen“ (587). „Mose als Prophet“ lautet der Beitrag von *Lothar Perlt* (588–608), in dem dargelegt wird, daß durch den Titel Prophet die Unmittelbarkeit des Mose zu Gott angedeutet werden sollte, daß aber selbst dieser Titel die Gestalt dieses Mannes nicht ganz einzufangen vermochte (vgl. S. 607 f.). In dem Artikel „Das Thema ‚Exodus‘, Kritische Erwägungen zur Usurpation eines biblischen Begriffs“ (608–623) weist *Hans-Joachim Kraus* mit Bezug auf E. Bloch und J. Moltmann nach, wie notwendig die Aufgabe einer „Sprachregelung“ in der Theologie ist. *Rudolf Smend* verteidigt unter dem Titel „Zur Frage der altisraelitischen Amphiktyonie“ (623–630) die Thesen M. Noths gegen einen dreifachen Widerspruch: „1. Das Zwölfstammesystem hat in der Richterzeit noch nicht existiert. 2. Das Zwölfstammesystem hat mit einer Amphiktyonie nichts zu tun. 3. Es gibt keine Belege für Einrichtungen und Handlungen der Amphiktyonie“ (624). „Die prophetische ‚Grundgewißheit‘. Erwägungen zur Einheit prophetischer Verkündigung“ lautet die Untersuchung von *Werner H. Schmidt* (630–650). Der Autor faßt das Ergebnis in dem Satz zusammen: „Prophetie zeichnet sich vielmehr durch die Ankündigung der Zukunft aus, die die gegenwärtige Situation bestimmt“ (632). Der Beitrag von *Siegfried Herrmann* greift ein hermeneutisches Problem auf: „Das prophetische Wort, für die Gegenwart interpretiert“ (650–664). Drei Momente sind festzuhalten: 1. Die Situationsgebundenheit prophetischer Rede, 2. die Berufung durch Jahwe, 3. Jahwe ist Person. Auch *Hans-Jürgen Hermisson* befaßt sich mit einem Thema aus dem Bereich des Prophetismus: „Diskussionsworte bei Deuteroseaja. Zur theologischen Argumentation des Propheten“ (665–680). In kritischer Auseinandersetzung mit der bisherigen Literatur zu diesem Thema legt er dar, daß die Zeitgenossen des Propheten nicht Menschen waren, „deren Glauben an Jahwe den Schöpfer unerschüttert geblieben war“, und daß der Prophet „ihre religiösen Zweifel, ihre aktuellen Fragen ernst genommen und die Antwort darauf gegeben hat, indem er sie in den größeren theologischen Horizont des Schöpfungsglaubens eingeordnet hat“ (680). Im letzten der acht H. W. Wolff gewidmeten Aufsätze rezensiert *Walther Zimmerli* ausführlich (680–695) das 1970 im Neukirchener Verlag erschienene Werk G. v. Rads: „Weisheit in Israel.“ Die am Schluß der Rezension aufgeworfenen kritischen Fragen beziehen sich auf die Deutung des Buches Hiob und auf dessen Nähe zu Kohelet sowie auf das Verhältnis der Uroffenbarung (Schöpfung) zur Wortoffenbarung. Das Referat von *Marie-Louise Henry* „Alttestamentliche Regulative zum Problem Glaube und Gesellschaft“ (695–703) ist Leonhard Rost zum 30. November 1971 gewidmet. Dank des „Willens zum Sinai“ (700; 703) hat Israel gegen alle Wahrscheinlichkeit als geschichtliche Größe das wechselvolle Schicksal von Jahrhunderten und Jahrtausenden überdauert. „Die Gemeinde des Neuen Testaments hat ... die verantwortungsschwere Aufgabe, die Sinai-Beziehung universal werden zu lassen, d. h. den Willen zum Sinai weltweit zu aktivieren in dem Vertrauen, daß dieser Wille in einer konfliktgeladenen, orientierungslos gewordenen Welt totaler Wandlungen von rettender Mächtigkeit und zukunftsgestaltender Kraft zu sein vermöchte“ (703). – All diese Beiträge bekunden, welcher Reichtum sich in der Hl. Schrift des Alten Bundes findet. Das Studium dieser Aufsätze lohnt sich.

P. Basil Fetz OSB

Jürgen Moltmann, DIE ERSTEN FREIGELASSENEN DER SCHÖPFUNG. Versuche über die Freude an der Freiheit und das Wohlgefallen am Spiel (Kaiser Traktate 2). 80 Seiten, kartoniert DM 5,80. Chr. Kaiser Verlag München ²1971 (3518).

Die in den letzten Jahren und Jahrzehnten sprunghaft gestiegene Anzahl von Publikationen über das Spiel darf wohl als Ausdruck des zunehmenden Unbehagens an der Leistungsmentalität der sog. zivilisierten (= industrialisierten) Welt verstanden werden. In guter Kenntnis der einschlägigen Literatur und in engem Anschluß an die Rechtfertigungslehre Luthers entwirft J. Moltmann im Hinblick auf die gesellschaftliche Situation in Ost und West seine Theorie über die Freiheit und das Spiel. Zuerst wird die Frage gestreift, ob es in einer Atmosphäre äußerer Unfreiheit überhaupt noch Raum für das Spiel geben kann. Dann wird das Thema gleichsam umgekehrt: „Herrschaft durch Spiele und Vorspiele der Befreiung.“ Das 3. Kapitel befaßt sich mit dem theologischen Spiel vom Wohlgefallen Gottes. Hier werden Fragen nach dem Sinn der Schöpfung, der Menschwerdung Gottes, nach dem Endzweck der Geschichte und nach der Schönheit Gottes gestellt. Das 4. Kapitel handelt über das menschliche Spiel der Befreiten. Der Verfasser versucht bei diesem Thema den Stellenwert der menschlichen Leistung und die Beziehung von Arbeit und Spiel zu bestimmen. Das letzte Kapitel „Die befreiende Kirche – Experimentierfeld des Reichen Gottes“ bietet beachtenswerte Überlegungen über den Ort der Kirche in der Welt von heute und morgen.

P. Basil Fetz OSB